



Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich

JAHRGANG 49

JÄNNER, FEBRUAR, MÄRZ, APRIL 2016

NR. 1

Mitglieder der Landsmannschaft erhalten die Mitteilungen kostenlos

In memoriam Irene Schwarz & Georg Schwarz



**Die Unternehmenspersönlichkeiten
IRENE und Komm.Rat GEORG SCHWARZ
sind verstorben.**

**Schwerer Verlust für die Donauschwaben
und für Oberösterreich.**

Irene Schwarz, geboren am 25. Dezember 1929 in Neu-Werbaß, ist am 24. März 2016 in Schwertberg verstorben und ihr Ehegatte Georg Schwarz, geboren am 18. Februar 1928 in Esseg, ist ihr nach nur wenigen Tagen, am 6. April 2016, gefolgt.

Die Landesleitung trauert über den großen Verlust ihrer beiden Landsleute und ist gleichzeitig stolz und dankbar für die gewesene Bekanntschaft.

Siehe auch den Bericht von LO Anton Ellmer auf Seite 29.

Zehn Jahre Erinnerungskultur – *Landeshauptmann Pühringer nahm die Erlebnisgeneration in die Pflicht*

von Dr. G. Wildmann



Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer

Beim „Donauschwabentag“ am 14. Oktober 2006 in Marchtrenk sagte Dr. Georg Wildmann in seiner Festrede: „Wir sollen und dürfen Zeugnis geben von unserer Lebenswelt... Ich meine, es ist eine *Pflicht der Erlebnisgeneration*, Erinnerungskultur zu pflegen... Wir sollten uns dafür einsetzen, dass unser Schicksal und unsere friedliche Integration zu einem Teil der kollektiven österreichischen Erinnerung wird... Um die Erinnerung an uns wachzuhalten, bräuchte es eine *institutionalisierte Erinnerungsveranstaltung*... Es schadet ja nicht, wenn heranreifende Bürger dieses Landes sich einmal etwas intensiver mit der Herkunftsgeschichte der Österreicher und ihrer Abstammung befassen. Viele aus der vierten Generation nach der Vertreibung haben, namentlich bei uns in Oberösterreich, Donauschwaben in ihrer Ahnenreihe. Die kollektive Erinnerung braucht das“ (siehe Mitteilungen Nr. 4, 2006, S. 7).

Die etwas frei formulierten Vorstellungen Dr. Wildmanns von einer konkreten praktischen Erinnerungskultur hat Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer in der Folge aufgegriffen. Das Jahr 2007 brachte in der Jahresausstellung der oberösterreichischen Museen im Freilichtmuseum Summerauerhof die „mitgebrachte“ Volkskultur der Heimatvertriebenen zur Anschauung. Im Laufe des Jahres legte Landeshauptmann Pühringer die Idee eines Erinnerungstages den Landsmannschaften der Sudetendeutschen, Siebenbürger Sachsen und Donauschwaben als Institution des Landes vor und suchte das Einverständnis. So kam es am 14. Juni 2008 zum ersten „Erinnerungstag der Heimatvertriebenen“, den die Donauschwaben auszurichten hatten. Landeshauptmann Pühringer erklärte: „Ab heuer soll ein Tag im Jahr im Zeichen der Heimatvertriebenen stehen. Wir werden diesen Erinnerungstag daher jedes Jahr am zweiten Samstag im Juni... feiern“ (siehe Mitteilungen Nr. 2, 2008, S. 1).

Aus der Rückschau zeigt es sich, dass die immer weniger werdenden Heimatvertriebenen der Erlebnisgeneration ein sehr beachtliches Jahrzehnt der Erinnerungskultur geleistet haben. De facto wurden sie von Landeshauptmann Pühringer – gewollt oder ungewollt – in die Pflicht genommen, etwas für das kollektive Bewusstsein der Oberösterreicher zu leisten. Eine Bekenntnisgeneration der Nachgeborenen könnte davon zehren und die Fortsetzung versuchen. Das oberösterreichische Geschichtsbewusstsein könnte sich stärken.

Es gab in diesem Jahrzehnt – den heurigen Erinnerungstag im Juni mitgerechnet – elf große Veranstaltungen von hohem kulturellem und geschichtlichem Erinnerungswert. Landeshauptmann Dr. Pühringer hat uns dabei durchgehend die Treue bewahrt und ebenso oft festlich gesprochen – ein zuverlässiger Aktivposten. Er hat auch dem Ausbau des geistigen Profils von Oberösterreich einen bleibenden Dienst erwiesen – eine kulturpolitische Leistung, die dankbar stimmen sollte.

ALARMIERENDE SIGNALE aus der kroatischen Gesellschaft!

von Josef Springer

Die Zeitschrift der Deutschen Gemeinschaft „Deutsches Wort“, Nr. 93, das Organ der Landsmannschaft der Donauschwaben in Kroatien, berichtet in ihrer jüngsten Ausgabe über besorgniserregende Tendenzen in der kroatischen Gesellschaft. Demnach sahen sich alle Vertreter der Minderheiten im Kroatischen Parlament gezwungen, eine Deklaration zu verfassen und zu veröffentlichen.

Die Herren Nedžad Hodzic, Milorad Pupovac, Dragan Crnogorac, Furio Radin, Mile Horvat, Sandor Juhas, Veljko Kajtazi und Vladimir Bilek vertreten zusammen mit dem Präsidenten des Rates für Nationale Minderheiten, Herrn Aleksandar Tolnauer, die verschiedenen im Lande lebenden Minderheiten mit zusammen 7,67 % der Gesamtbevölkerung Kroatiens, laut der letztgültigen Volkszählung von 2011.

Grund dafür sei die steigende Intoleranz und aufkeimende ethnisch-nationale Strömungen, denen sich die Minderheiten gegenüber sähen.

Zu Ende des Jahres 2002 wurde das Verfassungsgesetz erlassen, das seinerzeit zu den besten Minderheitenschutzgesetzen in Europa gezählt wurde, und dem Schutz der Minderheiten in Kroatien dienen sollte. Nach 13 Jahren ergäben sich im Gegensatz zu der erwarteten Verwirklichung der Minderheitenrechte, große Schwierigkeiten in der Gesellschaft, weil sich besonders am rechten Rand die Intoleranz gegenüber den anderen Ethnien verstärkte.

Es gäbe Aufrufe, die die alten Geister von rechts und von links von neuem herauf beschwören. Das habe zur Folge, dass in diesem politischen Klima die Besorgnis bei den Mitgliedern aller im Lande lebenden Minderheiten steige. Die Verfasser dieser Resolution warteten bis auf den heutigen Tag auf eine

Reaktion oder eine Antwort von den dafür zuständigen öffentlichen Stellen, oder von Seiten der Regierung.

Die Unterdrückung der Minderheiten hat auf dem Balkan sehr viel Tradition, sei es im heutigen Kroatien oder schlimmer noch während und vor dem Zweiten Weltkrieg in Serbien, beziehungsweise Jugoslawien oder Ungarn und Rumänien. Die europäischen Partner dieser Länder, das ist das Kerneuropa, dürfen nicht länger zusehen wie sich die neuen Mitglieder der EU die für sie günstigen Bestimmungen zunutze machen und alles andere an Gesetzen oder Bestimmungen einfach weiterhin negieren. Wir können nicht länger hinnehmen, dass diese Länder die Allgemeinen Menschenrechte und die Charta der Vereinten Nationen zwar in ihren Rechtenkodex aufgenommen haben, sich aber um deren Verwirklichung wenig kümmern.

Bisher haben weder Serbien, noch Kroatien und Slowenien die AVNOJ-Bestimmungen aus ihrer gemeinsamen Vergangenheit annulliert, was ein noch viel älteres Unrecht darstellt. In diesem Zusammenhang passt es sehr gut, dass sich weder Tschechien, noch die Slowakei von den Benesch-Dekreten bis dato distanzieren, obwohl alle Länder den Vorteil einer Mitgliedschaft in der EU sehr gerne genießen, sich aber ihrer Pflichten der EU gegenüber entschlagen. Bestes Beispiel dafür ist die Haltung dieser Länder in der gegenwärtigen Flüchtlingskrise, die man gemeinsam natürlich leichter bewältigen könnte.

Das europäische Parlament, der Europäische Rat und der Präsident des Europäischen Parlaments sind neuerlich dazu aufgerufen, in diesen Ländern auf einer vollständigen Erfüllung aller gültigen europäischen und internationalen Verträge und Normen zu bestehen.

*
**

Rehabilitations- und Restitutionsverfahren in der Republik Serbien



von DDr. Ralf Brditschka, Hasch & Partner Anwaltsgesellschaft mbH

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich darf wieder die Gelegenheit nutzen, über den aktuellen Stand in den anhängigen Restitutions- und Rehabilitierungsverfahren berichten zu dürfen.

Eingangs gleich die heißeste Neuigkeit:

Wir haben als erste Kanzlei (wie so oft) das erste Gerichtsurteil für einen Donauschwaben für Entschädigungszahlungen für Lagerhaft erwirkt. Wir haben für unseren Mandanten zwei Entschädigungsansprüche geltend gemacht: Einmal für die mangelnde Obsorge, weil der Vater unseres Mandanten drei Jahre interniert wurde und einmal für die einjährige Lagerhaft unseres Mandanten. Die Entschädigungssumme für ein Jahr Lagerhaft unseres Mandanten wird mit ca. EUR 12.000 entschädigt (ca. EUR 30 pro Tag) und die mangelnde Obsorge mit ca. EUR 7.300 (ca. EUR 7 pro Tag). Eines zeigt es jedenfalls: Serbien nimmt es mit der Entschädigung für Lagerzeiten sehr ernst!

Festzuhalten ist, dass es jeweils Einzelfallentscheidungen sind und die oben genannten Summen lediglich Richtwerte darstellen und nicht garantiert sind.

Ich habe im letzten Mitteilungsblatt berichtet, dass in Serbien eine Gesetzesänderung geplant war, die für unsere Restitutionsverfahren einen „Turbo“ bedeutet hätte. „Hätte“ deswegen, weil die Gesetzesänderung – im Gegensatz zu anderen Entschädigungsgesetzen, die vom serbischen Parlament beschlossen wurden – leider nicht beschlossen wurde. Festzuhalten ist, dass die Initiative zur Gesetzesänderung von der Restitutionsagentur ausging. Wir gehen davon aus, dass nach den Wahlen in Serbien ein neuer Versuch zur Gesetzesänderung gestartet wird. Wesentlicher Punkt dieser Gesetzesänderung wäre die „Substitution“ gewesen. Mit diesem Instrument wäre die Restitutionsagentur in der Naturalrestitution sehr flexibel geworden.

Ein etwas Mehr an politischer Unterstützung aus Österreich und Deutschland für die Interessen der Donauschwaben bei der serbischen Regierung wäre sehr wünschenswert, besonders hinsichtlich der Änderung des Restitutionsgesetzes in Richtung „Substitution“. An dieser Stelle darf ich mich für die stetige Unterstützung der Österreichischen Botschaft in Belgrad bedanken, die für unsere Anliegen immer ein offenes Ohr hat. Vielen Dank.

Wir versuchen mittels Sachverständigen diese Substitution im derzeit engen rechtlichen Korsett nachzubilden. Dies gelingt durchaus mit Erfolg, dauert aber sehr lange, was nicht in Ihrem und auch nicht in unserem Interesse ist.

Nichtsdestotrotz haben wir wieder Restitutionsverfahren von landwirtschaftlichen Flächen erfolgreich abgewickelt, dies geht in der Masse an Verfahren unter und sollte an dieser Stelle besonders hervorgehoben werden! Mit unserem eigentlichen Start Anfang März 2014 und dem langen Anwaltsstreik im Jahr 2015, der uns ebenfalls viele Monate an Zeit gekostet hat, sieht es mit unseren zeitlichen Prognosen nicht so schlecht aus. Geduld Ihrerseits (und unsererseits) ist dennoch gefragt.

Festzuhalten ist, dass eine Geld-/Staatsanleihenentschädigung aus dem 2-Milliarden-Euro-Topf für Vermögen, dass sich jetzt in Privatbesitz befindet, frühesten im Jahr 2019 ausbezahlt wird. Ich bin skeptisch, dass die Restitutionsagentur nach der derzeitigen rechtlichen Gesetzeslage möglich sein wird, die Gesamtentschädigungssumme bis dahin beziffern zu können. Auch hier wäre die herbeigesehnte Gesetzesänderung sehr, sehr hilfreich. Wir werden sehen und wir werden Sie auf dem Laufenden halten.

In manchen Verfahren fehlen uns noch Amtsbestätigungen aus Österreich. Die Einholung ist im Gegensatz zu Deutschland in Österreich sehr mühsam und dauert ebenfalls lange, wenngleich die zuständigen Sachbearbeiter (ist eine [1] Person) sehr bemüht sind. Wir haben Verfahren, die in Teilen fertig sind – daher eine Restitution von Liegenschaftsvermögen unmittelbar erfolgen könnte – es fehlt nur die Amtsbestätigung aus Österreich.

Die Seite der Restitutionsagentur unter <http://www.restitucija.gov.rs/ger/> ist in deutscher Sprache in einem eingeschränkten Umfang abrufbar, die elektronische Akteneinsicht zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Mitteilung (immer) noch nicht.

In den Verfahren rund um die Rehabilitierungsentschädigung für Lagerzeiten etc. kann ich berichten, dass in einigen Verfahren die Staatsanwaltschaft (unser Gegner) die Ansprüche dem Grunde nach anerkannt hat. Hier sind nun gerichtliche Urteile ausständig, in denen über die Höhe der Entschädigung abgesprochen wird. Diese Urteile sollten uns den nächsten Monaten vorliegen. Dann können wir Aussagen darüber machen, wie hoch die Entschädigung einzustufen ist. Zur Erinnerung: Die Frist für eine Antragstellung läuft noch bis 31. 12. 2016.

Wichtig in diesen Verfahren ist, dass wir uns mit einigen Gerichten über die Anwendbarkeit von „Eidesstattlichen Erklärungen“ ins Einvernehmen setzen konnten. Dies bedeutet, dass durch die Vorlage von Ihnen abgefassten „Eidesstattlichen Erklärungen“, so wie wir dies bereits gehandhabt haben, eine Zeugeneinvernahme vor Gericht vermieden werden kann. Diese „Eidesstattlichen Erklärungen“ sollten wenn möglich sehr detailliert (!) sein und sollten notariell beglaubigt werden. Es sollte in den Erklärungen auch der Lageralltag beschrieben werden, auch wenn dies schmerzhaft Erinnerungen weckt.

Wir werden uns mit Ihnen in Verbindung setzen, sollten bereits vorliegende Erklärungen ergänzt werden müssen bzw. sollte eine beglaubigte Unterfertigung durch das Gericht gefordert werden. Das Thema „Eidesstattliche Erklärung“ ist besonders für deutsche Staatsbürger wichtig, da es zwischen Deutschland und Serbien kein Rechtshilfeabkommen gibt, wodurch man allenfalls in Serbien vor Gericht seine Zeugenaussage machen müsste. Für Österreicher könnte eine Einvernahme vor dem österreichischen „Wohnortgericht“ im Rechtshilfeweg erfolgen.

Wie Sie sehen, läuft es, es könnte aber besser laufen. Wir würden uns auf politische Unterstützung aus Österreich und Deutschland freuen, um die zahlreichen Restitutionsverfahren rasch abwickeln zu können (Stichwort: Gesetzesänderung).

Mit freundlichen Grüßen

RA DDr. Ralf Brditschka

*Landstraße 47, 4020 Linz,
Telefon: 0732 / 77 66 44-154,
E-Mail: r.brditschka@hasch.eu
oder: ralf@brditschka.at*



Der lange Atem der Geschichte

Ein nachdenklicher Bericht über eine aufregende Reise nach Südosteuropa entlang der neuen Flüchtlingsrouten

von Helmut Erwert

Weder meine Frau noch ich ahnten, was uns erwarten würde, als wir einer Lesereise in meine Geburtsstadt „Bela Crkva“ zustimmten. Dort, in der heutigen südosteuropäischen Vojvodina, in einem Gebiet mit der historischen Bezeichnung „Banat“, hatte es vor sieben Jahrzehnten noch viele Bewohner deutscher Muttersprache in multi-kultureller Umgebung gegeben, – in blühenden Dörfern, regen kleinen und größeren Städten – mit ungarischen, deutschen, serbischen, rumänischen Feiertagen, Theater-

aufführungen, Liederabenden, Parkkonzerten und Weinkel-
lerabenden.

Mit dem Einmarsch der Wehrmacht vor 70 Jahren, dann der Roten Armee und ihrer Verbündeten war diese Welt untergegangen.

Der lange Atem der Geschichte

Als Ruheständler hat der Mensch Zeit zum Nachdenken, vermag auf weite Zeiträume zurückzublicken. Die Gnade eines längeren Lebens bescherte dem nun in seine Geburtsheimat zu einer Lesung eingeladenen Autor die Erinnerung an manche Wechsel der politischen Systeme, an Aufstiege und Abstürze von Lebensläufen. Hin und wieder kommt ihm der Gedanke, dass die Zeitabläufe in Zyklen sich vollziehen. Ein schwingendes Pendel schlägt zu einem Extrem aus, kehrt über die Mitte wieder zurück, und der Senior glaubt das Sausen des Pendels zu vernehmen, kann seine Rückkehr kaum erwarten.

Manchmal sieht er sich auf einer Galerie sitzen. Unter ihm auf der Weltbühne werden immer wieder neue Inszenierungen des ewig gleichen Dramas geboten. Könnten die Regisseure nicht irgendwann die Handlungsmuster hinterfragen, neue, zukunftsweisende Aktionsstränge erfinden? Das einst zersplitterte, kriegerisch gebeutelte Europa hat

doch nach Jahrhunderten sich wiederholender Nationalkriege ein solch neues hoffnungsfrohes Handlungskonzept auf die Bühne gebracht, das weltweit als zukunftsfähig gilt. Wie sonst wären die neuen riesigen außereuropäischen Flüchtlingsströme zu verstehen, die sich in Richtung dieses friedlichen, wohlhabenden Kontinents bewegen, wie von einem Magneten angezogen?

Die verbotene Muttersprache

Noch nie in den 300 Jahren nach der Befreiung vom osmanischen Joch war in der einst habsburgischen, dann königlich-jugoslawischen, kurz von der deutschen Wehrmacht okkupierten Geburtsstadt des Autors die Benutzung einer der Muttersprachen in der Region verboten gewesen. In den Umsturzjahren 1944 – 1945 wurde dieses „Noch-nie“ aufgehoben, der Minderheit einer halben Million Menschen die Benutzung ihrer Muttersprache kollektiv unter Strafe gestellt, und dem Autor, unterwegs in diese Stadt, zu den Orten seiner Kindheit, wird bewusst, dass er dort vor unbekanntem Publikum Passagen in einer ehemals verbotenen Sprache lesen wird. Kein Wunder, dass ihn ein leichtes Krimi-Kribbeln überkam. Wie wird die Lesung aufgenommen werden? Wird die alte, verordnete Kluft zwischen politisch Gut und Schlecht, wird die Kollektiv-Verurteilung



Das Ziel unserer Reise war die Stadt „Bela Crkva“ mit der namensgebenden „weißen Kirche“ („Bela Crkva“ = „Weiße Kirche“). Das katholische Gotteshaus vereinigte einst mehrere Tausend Gläubige unter seinem Gewölbe, heute dient es wenigen tschechischen und ungarischen Kirchgängern als Gebetsort.

einer ganzen Volksgruppe wieder aufleben? Wird es Buh-Rufe geben oder Schritte zu gemeinsamer Vergangenheitsbewältigung und Versöhnung?

Das „Haus der Heimat“

Die Lesung fand im neu geschaffenen „Haus der Heimat“ statt, – einem stattlichen, zwei-stöckigen Haus aus dem 18. Jahrhundert, einst Gaststätte „Zum Grünen Kranz“. Der Psychologe und Schwimmtrainer Miki de Deo Mihailowitsch hatte es vor dem Verfall gerettet, mit Hilfe einer serbisch-deutschen Stiftung restauriert und zu einer Begegnungsstätte gemacht. Hier könne – nach 70 Jahren – die vertriebene Hälfte der Stadt wieder „Heimat“ spüren, andere Minderheiten hier ihre Feste feiern, sagt der visionäre Eigenbrödlerr. Das zu errichtende Archiv und eine Bibliothek sollen bezeugen, dass hier eine europaweit beachtete Weinbaukultur und mitteleuropäische Zivilisation zuhause war. Miki schwebt nichts anderes vor, als eine „Re-Integration“ der Stadt in ihre alten kulturellen und zivilisatorischen Traditionen – vielleicht auch eine Eingliederung in die EU?

Der Klang der neuen, alten Sprache

Der Abend der „Literarischen Lesung“ bricht an, der kleine Saal im Heimathaus füllt sich bis zum letzten Platz, der ungarische Pfarrer, der tschechische Präsident der dortigen Minderheit in vorderster Reihe. Ein Chor von zwanzig feierlich gekleideten Damen trägt mehrsprachige Lieder, u. a. von Schubert, vor. Der eingeladene Autor liest seine



Ein zweisprachiger Text lud zu einem „Literarischen Abend“ in Bela Crkva ein.

Vita in serbischer Sprache, die er von Kindheit an noch gut im Ohr hat, stellt persönlich durchlebte Lebensstationen in den Raum. Er unterschlägt nichts, klagt nicht an, nennt nur nicht bestreitbare Tatsachen: Seine Großeltern starben nicht allzu weit von hier in dem Zwangslager Knicanin den Hungertod. Dann liest er auf Deutsch aus seinem Roman-Text „Elli oder Die versprengte Zeit“, spricht von friedlicher multikultureller Harmonie in der Stadt, dann von Flucht und Zwangsarbeitslagern. Lautlose Stille, konzentrierte Aufmerksamkeit. Es fallen Worte, die sieben Jahrzehnte lang hier keiner in den Mund zu nehmen wagte. Am Ende umarmen einige Männer und Frauen den eingeladenen Gast – endlich hätten sie öffentlich die „echte Wahrheit“ erfahren. Ein älterer Herr bekennt in der Diskussion, er segne diesen Augenblick, da er sich getraue, sein eigenes Schicksal kundzutun. Er habe das Hungerlager Knicanin als Kind überlebt, seither die schmerzlichste Erfahrung

seines Lebens unausgesprochen mit sich herumgetragen. Gibt es eine „verstörende“ und eine „erlösende“, eine „unechte“ und eine „echte“ Wahrheit? Und welche ist die richtige? Wird die Freiheit des Wortes – immer wieder unterdrückt, – nach langer Zeit wieder möglich? Welch lange Atemzüge macht die Geschichte!

Die sich kreuzenden Wege

Auf seiner Rückreise trifft der Autor, wie auf der Hinreise auf Menschenmassen, die aus Südost nach Mitteleuropa streben. Sie kommen auf der gleichen Route, die er selbst als Kind vor 70 Jahren gekommen war. Auf der Suche nach seinen Wurzeln war er dort hinuntergezogen, woher die anderen – gerade von ihren eigenen abgeschnitten – heraufströmen! Der Beginn eines neuen Kreislaufs? Wiederholt sich das Weltspektakel immer wieder mit neuer Variation?



„Neuflüchtlinge“ drängen sich um die Schalter im Wiener Westbahnhof. Information zum Wohin ist gefragt. Aber woher kommen sie? Was erwarten sie?

Die Massen im Warteraum des Wiener Westbahnhofs, – junge, bärtige oder bartstoppelige Männer in Jeans und Turnschuhen zwischen Rucksäcken und großen Plastiktüten, spielende Kinder zwischen jungen Kopftuchfrauen in wattierten Jacken und warmem Schuhwerk. Eine verhüllte Mutter nimmt unauffällig ihren Einjährigen an die Brust, ein großer junger Mann, barfuß in offenen Latschen, schaut gebannt auf sein Smartphone – hat er sich die Füße wund gelaufen? Ein älterer in dreckverspritzter Hose und abgetretenen Schuhen redet abgehärmt und verzweifelt auf seine Frau ein. Sind die beiden über Äcker gestolpert, durch Pfützen gehastet?

Der Menschheit ganzer Jammer fasst den Beobachter an. Er fühlt wie Stefan Heym einmal in der Umbruchzeit von 1945: „...*Es ist eine wahnwitzige Zeit, in der das Unterste zu oberst gekehrt wird, ... die Wege der Vertrie-*

benen kreuzen sich mit denen der Vertriebenen von gestern“.

Separierung der Asylsuchenden

Die neu Geflüchteten warten auf den ICE nach Deutschland, ergießen sich in die Waggons. Dank der Reservierung bekommen die „Altflüchtlinge“ Sitzplätze. Um uns herum einige sympathisch aussehende junge Männer. Einer versteht Englisch, will nach München, doch in Passau geht's nicht weiter, auf der Anzeigentafel steht: „Wegen polizeilicher Ermittlungen hat dieser Zug einen längeren Aufenthalt.“ Ein Bahnbeamter informiert, der ICE sei „von der Bundespolizei beschlagnahmt“.

Beamte kommen ins Abteil, kontrollieren Pässe und Visa, weisen die jungen Männer und Frauen um uns herum aus dem Zug. Draußen auf dem Bahnsteig sammeln Polizisten in gelben Warnwesten mit

Revolvieren am Gürtel die jungen Asylanten in Gruppen. Die Flüchtlinge würden registriert, in verschiedene Sammelstellen gebracht, sagt einer. „Also, es wird doch was getan!“ sagt ein im Abteil verbliebener Reisender. Andere schauen mitleidig auf die Leute da draußen, die ihr einziges Hab und Gut im Rucksack tragen.

Die Alt- und die Neuflüchtlinge

Auf der verspäteten Weiterfahrt im entleerten Zug gehen dem „Altflüchtling“ viele Gedanken durch den Kopf. Nicht in Bussen, nicht im ICE, nicht in ein friedliches Wohlstandsland waren er und seine Leute als lebensbedrohte Flüchtlinge gekommen, sondern – in ständiger Angst vor Tieffliegern und Bombenabwürfen – zu Fuß, auf Pferdefuhrwerken oder Güterwaggons erreichten sie ein zerstörtes, hungerndes, ausgeblutetes Deutschland. Einheimische und Heimatlose konkurrierten um Nahrung, Kleidung, Unterkunft und Arbeit, – keine Vorraussetzung für eine „Willkommenskultur“. Die Mehrheit seiner Leute bestand auch nicht aus wehr- und arbeitsfähigen Männern oder jungen Frauen, sondern aus Alten, Frauen jeglichen Alters und Kindern – die jungen Männer standen an den Fronten oder waren gefallen.

Gott-sei-Dank toben heute keine Kriege in den heimischen europäischen Regionen, denkt der aus seiner Geburtsheimat zurückkehrende Reisende, doch was die Integration betrifft, so war sie bei gleicher Muttersprache und Wertvorstellung nicht allzu schwer zu meistern. Bei den neu ankommenden Menschen mit unter-

schiedlichster Kultur- und Religionsprägung wird sie wohl noch zum Kraftakt werden.

Die Zyklen der Weltgeschichte haben neue Heimatlosigkeit geschaffen, wieder hat uns der lange Atem der Historie eingeholt. Er wird nach leidvoller Erfahrung auch die neuen Wurzellosen wieder ansässig machen, einigen vielleicht einmal die Rückreise in ihre Geburtsheimat ermöglichen. Werden sie, werden wir – beim langen Atemzug der Geschichte – die nötige Geduld aufbringen?



Der eingeladene Autor mit Ehefrau beim Besuch seiner Geburtsstadt Bela Crkva vor dem 1906 errichteten Musikpavillon im Stadtpark. Das Foto wurde von einem bekannten Belgrader Fotografen für eine internationale Ausstellung geschossen. Foto: Dragoljub Zamurovic, Belgrad.

Publikumspreis SozialMarie 2016



SozialMarie
Audience award
2016

Gratis-Unfallversicherung für mehr als 2.100 Kinder in Marchtrenk und Holzhausen ist

SozialMarie Publikumsliebbling 2016 Österreich

In unserem Dezember-Mitteilungsblatt haben wir voller Stolz berichtet, dass unser Landesobmann-Stv. Paul Mahr auf Initiative seiner Kreativwerkstätte „JuWeL“ in seiner Funktion als Bürgermeister der Stadt Marchtrenk eine Gratis-Unfallversicherung für alle Kinder bis zum 15. Lebensjahr mit Hauptwohnsitz in Marchtrenk und Holzhausen abgeschlossen hat. –

Am 26. Februar traf von der SozialMarie-Organisation die Mitteilung ein, dass dieses Projekt in Österreich

zum Publikumsliebbling 2016 gewählt wurde.

Die Landesleitung gratuliert sehr herzlich zu dieser großartigen Idee und zum hochangesehenen Preis!

*Anton Ellmer
Landesobmann*

Siehe auch unter: <http://www.sozialmarie.org/publikumspreis>

Die Aktion Tomic in India

von Josef Springer

Die Aktivitäten der Nationalsozialisten in Deutschland um 1938 blieben natürlich auch nicht ohne Wirkung auf die donauschwäbische Bevölkerung in Syrmien. Dieser Landstrich, zwischen Save und Donau in unmittelbarer Nähe zur Hauptstadt Belgrad, war von einer Vielzahl neben- und miteinander lebender Ethnien als Überbleibsel aus der Monarchie bevölkert. Die zugewanderten deutschen Donauschwaben waren erst infolge der sogenannten Binnenwanderung, beginnend im frühen 19. Jahrhundert auf der Suche nach günstigerem Land aus den ungarischen Teilen der Monarchie nach Süden gezogen. Im Laufe von ungefähr 120 Jahren entwickelte sich India (Indjija) zu einem Dorf mit weit- aus überwiegender deutscher Bevölkerung. Hier hatten unsere Vorfahren, wie überall im Land unter dem wachsenden Nationalbewusstsein der Serben zu leiden, obwohl sie die Mehrheit an Dorfbewohnern stellten. Gleich nach dem Zerfall der Monarchie verstärkten die Serben den Druck auf die Minderheiten, besonders auf die im Lande verbliebenen Altösterreicher. Der Friedensvertrag von 1920 und das neu angefachte Nationalbewusstsein der Serben brachten eine Verschlechterung der donauschwäbischen Positionen im öffentlichen Leben, in Schule und Verwaltung. Es gab keine höheren deutschsprachigen Gemeindebediensteten in der Gemeinde.

Durch den Einmarsch der deutschen Truppen in Jugoslawien entstand eine völlig neue Situation. Die deutsche Wehrmacht kam am 14. April 1941 nach India. Bereits vier Tage davor war ein Spähtrupp mit sechzehn Beiwagenmaschinen kurz im Ort gewesen, dieser habe sich aber laut Dr. Valentin Oberkersch zurückgezogen. Die Soldaten wurden von der deutschen Bevölkerung mit Freude begrüßt. Es gab keine Kampfhandlungen zwischen dem deutschen Militär und den zurückströmenden serbischen Soldaten, zumal ein beträchtlicher Teil dieser Armee ja aus donauschwäbischen Landsleuten bestand. Die einheimische Bevölkerung verhalf den Serben zu Zivilkleidung, nachdem sie sich widerstandslos entwaffnen ließen. Man ließ sie unbehelligt in ihre Heimatdörfer ziehen.

Die Eroberung Jugoslawiens diente keineswegs der „Befreiung“ der Deutschen im Lande, oder als Landnahme, sondern wurde nach Ansicht vieler Historiker durchgeführt, um den britischen Truppen bei der Besetzung des Balkans zuvorzukommen. Die Historiker Dr. Georg Wildmann und der aus India stammende Historiker Dr. Valentin Oberkersch belegen diese Tatsache mit Berichten in verschiedenen ihrer Werke, unter anderem letzterer in seiner Ortsmonografie von India. Demnach habe der Reichsführer-SS, Heinrich Himmler, anlässlich eines Besuches der Industriellenfamilien Valentin Knebl und Fritz Ditrich im Oktober 1941 in einer kurzen Ansprache vor den führenden Männern der deutschen Bevölkerung Indias, die er zu einem kurzen Gespräch empfangen hatte, sinngemäß erklärt: *„Die Deutschen im Lande könnten keineswegs damit rechnen eine Art Autonomie zu erhalten.“*

Vielmehr war India seit der Besetzung durch das deutsche Militär vom 14. April 1941 bis zur Übergabe an den neuen „Unabhängigen Staat Kroatien“ am 15. Oktober 1941 in die wirtschaftliche Sonderzone Ostsyrmien eingegliedert und wurde danach ein Bestandteil Kroatiens unter der Regierung von Ante Pavelic. Die führenden Männer im Ort hatten mit dieser Regelung keine Freude, sie mussten sich vielmehr von der Volksgruppenführung einige „Ermahnungen“ anhören, bevor sie sich fügten. Dieser sogenannte „Unabhängige Staat Kroatien“ begann gegen den Widerstand des „Bevollmächtigten Deutschen Generals in Zagreb“, dem General Edmund Glaise von Horstenau, mit Verhaftungen führender Serben auf dem kroatischen Staatsgebiet. Der sogenannten Aktion Tomic. Tomic war nach den Worten von Horstenaus mit der Befreiungsaktion beauftragt, die sich gegen die reichen pravoslavischen, serbischen Bauern richteten und in „Blut-, Sauf- und Sexorgien“ endeten.

Es dauerte nicht lange, und man bekam mit den kroatischen Ustaschen, den Machthabern im neuen Staat, den ersten Streit, schreibt Oberkersch. Eine Gruppe von zehn Mann unter der Führung von Dr. Zivkovic kam mit zwei Bussen nach India und wollte eine Reihe

angesehener Serben in ein Lager bringen. Bürgermeister Bootz, vor kurzem zum Bürgermeister von India eingesetzt, protestierte dagegen, und so konnte das Vorhaben verhindert werden, allerdings musste die Gemeinde die Garantie übernehmen, dass sich die Indiaer Serben ruhig verhalten werden.

Der Augenzeuge Georg Imhof, neu eingesetzter Staats- und Gemeindevorsteher, beschreibt im Indiaer Rundbrief Nr. 2 vom April 1972 den Hergang dieser Aktion. Demnach habe ihm ein gewisser Peter Ditrich gesagt, dass vor dem Heim der Ustascha in der Hirschfeldgasse eine Gruppe von Männern mit zwei Omnibussen stünden, die gekommen seien um die führenden Serben des Ortes zu verhaften. Bürgermeister Bootz schickte sogleich zwei Polizisten, um die Ustaschen in das Gemeindehaus zu holen. Er, Georg Imhof, habe allen vorbeikommenden Serben empfohlen, sich zu verstecken und es allen weiterzusagen, sie sollten sich also in Sicherheit bringen vor den Ustaschen.

Die Zusammenkunft in der Amtsstube dauerte ungefähr zwei Stunden, während dieser sich die Deutschen weigerten die serbischen Nachbarn an die angereisten Vertreter des Regimes der Ustascha zu übergeben. Es kam zu heftigen Wortwechseln und der Androhung eines Strafverfahrens gegen den Zeitzeugen von Seiten Zivkovics. Dieser verlangte zuletzt eine Garantieverklärung vom Bürgermeister, dass sich die Serben „wohlverhalten“ würden. Diese Erklärung wurde dann von einigen Herren unterschrieben, was nichts anderes als eine Bürgschaft und Ehrenerklärung für die ansässigen Serben darstellte.

Vermutlich, um nicht ganz das Gesicht zu verlieren, nahm Dr. Zivkovic mit seinen Männern zwei Serben, einen eher unbedeutenden Bauern und einen Lehrling mit, die nach Intervention der deutschen Gemeindeverwaltung nach kurzer Zeit aus dem Mitrowitzer Gefängnis freigelassen wurden.

Wenn man davon ausgeht, dass die Mitglieder der Ustascha im öffentlichen Interesse des Staates Kroatien und mit Befehl der Regierung Ante Pavelics gekommen waren um vermeintliche serbische Feinde des Staates Kroatien zu verhaften, dann handelt es sich beim Verhalten der Indiaer Dorfverwaltung eindeutig um Widerstand gegen die Staatsgewalt zugunsten ihrer serbischen Mitbürger.

Die Aktion Tomic diene angeblich dazu, den von Hitlers Gnaden geschaffenen „Unabhängigen Staat Kroatien“ von „Staatsfeinden“ zu säubern. Diese beiden südslawischen Völker der Serben und der Kroaten, hatten schon während der Monarchie ganz unterschiedliche Interessen. So wollten die Kroaten keineswegs unter der Dominanz der Serben in einem gemeinsamen Staat leben, wie das während des Königreichs nach der Staatsgründung von 1918 versucht worden war. Von den Serben gab es andererseits immer wieder Versuche ihre eigene Dominanz in den Vordergrund zu stellen.

Gutnachbarschaftliche Beziehungen zwischen Donauschwaben und Serben im Dorf ist die eine Seite der Medaille, die überregionale Politik im Lande, geschürt von den betreffenden Parteien, ist die andere Seite. Beim Zerfall Jugoslawiens rund sechzig Jahre später zeigte sich eindeutig, dass die aus der Vergangenheit stammenden Wunden noch nicht vernarbt waren. Es kam, so wie schon im Bürgerkrieg während des Zweiten Weltkriegs mit ungefähr 250.000 Opfern auf beiden Seiten, wieder zu blutigen Auseinandersetzungen mit den bekannten Folgen.

Darum ist es für uns so wichtig, dass alle noch offenen Fragen die zwischen Serbien und uns altösterreichischen Donauschwaben bestehen, zu einer für beide Seiten zufriedenstellenden Lösung führen. Wir sehen einen gebremsten Willen zur Wiedergutmachung auf serbischer Seite, aber den Willen zur Entschuldigung und Versöhnung, den Schritt, den Serbien als erstes tun müsste, den vermissen wir bis heute. Wenn das Zusammenleben der Völker Europas Zukunft haben soll, dann müssen alle offenen Fragen behandelt und gelöst werden. Der allgemeinen europäischen Ordnung zuwiderlaufende Gesetze wie Benesch-Dekrete und AVNOJ-Bestimmungen aus der Vergangenheit haben in einem demokratischen Europa keinen Platz.

*
**

Domscholaster Prälat OStR Prof. Mag. Josef Eichinger †



Prälat Josef Eichinger ist am Mittwoch, 16. Dezember 2015, nach kurzem, schwerem Leiden im 89. Lebensjahr und im 62. Jahr seines Priestertums in die ewige Heimat gerufen worden.

Josef Eichinger wurde am 13. November 1927 in Filipowa geboren. Als erster von sieben Buben des Landwirtehepaares Josef Eichinger und Magdalena, geb. Sendelbach.

Das Gymnasium begann er bei den Jesuiten im bosnischen Travnik. Dem Pogrom vom 25.11.1944 auf der Heuwiese entging er, da er gerade auswärts als Kutscher eine Pferderobot für das russische Militär leisten musste. Er erlitt wie alle Filipowaer ab 31. März 1945 Internierung und Vertreibung und kam 1946 nach Österreich, wo er 1949 im Stiftsgymnasium Seitenstetten, Niederösterreich, sein in der Heimat begonnenes Mittelschulstudium

abschloss. Nach dem Theologiestudium in St. Pölten wurde er am 29. Juni 1954 zum Priester geweiht und wirkte als Kaplan in Haag, Gföhl und Tulln. Einen ersten Schwerpunkt seiner Tätigkeit bildete die Jugendseelsorge. 1961–1971 war Eichinger Diözesanjugendseelsorger der Katholischen Arbeiterjugend und der Katholischen Studierenden Jugend sowie Zentralseelsorger der Studierenden Jugend/Mädchen in Österreich. Einen zweiten Schwerpunkt bildete seine schulische Tätigkeit. Seit 1965 war er Religionsprofessor an der HTL für Hoch- und Tiefbau in Krems/Donau und ab 1983 Fachinspektor für Religionsunterricht an mittleren und höheren Schulen der Diözese St. Pölten im Bereich nördlich der Donau.

Mit der Bestellung zum Geistlichen Assistenten der Katholischen Hörfunk- und Fernsehkommission der Diözese St. Pölten und Österreichs begann 1974 sein Wirken im Medienbereich – ein dritter Schwerpunkt. Er gehörte etwa zwei Jahrzehnte zu den österreichischen „Fernsehpfarrern“. Als vierter Schwerpunkt seiner Tätigkeit folgten die Printmedien: Seit 1978 war er Obmann des Pressevereins der Diözese St. Pölten und Herausgeber der Niederösterreichischen Nachrichten (NÖN) und übernahm 1985 auch die Herausgeberfunktion von „Kirche Bunt“, der einzigen Kirchenzeitung Österreichs, die von Anfang an als Illustrierte gestaltet war. Von 1983 bis 2014 war er Vorsitzender des Aufsichtsrates des NÖ Pressehauses. Er fungierte seit 1991 als Kirchenrektor im Institut der Englischen Fräulein und wurde 1994 in das Domkapitel aufgenommen. Sein umfangreiches und verdienstvolles Wirken wurde von Staat und Kirche vielfach gewürdigt – so war er u. a. Träger des Goldenen Komturkreuzes für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich und Träger des Ehrenringes der Landeshauptstadt St. Pölten und seit 1987 Prälat.

Am 29. Dezember 2015, um 10.30 Uhr versammelte sich eine große Trauergemeinde zum Gedächtnisgottesdienst und zur letzten Verabschiedung im Dom zu St. Pölten unter Beisein von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll und dem Bürgermeister der Landeshauptstadt St. Pölten. Hauptzelebrant des Totenamtes war Bischof DDr. Klaus Küng. Unter den Konzelebranten fanden sich Weihbischof Dr. Anton Leichtfried und der Bruder des Verstorbenen, Dr. Mathias Eichinger sowie eine Anzahl des anwesenden Klerus.

Die Totenrede hielt Bischof Küng, der die breite Wirksamkeit Prälat Eichingers in der Diözese St. Pölten zum Thema hatte. Im Anschluss an den Gottesdienst und vor der Aussegnung würdigte im Namen des Vereins der Filipowaer Ortsgemeinschaft, Peter Reiss-Eichinger, den fünften Schwerpunkt der Tätigkeit des „Prälaten“: sein gemeinschaftlicher und geistlicher Einsatz für die Filipowaer und seine Betreuung der Filipowaer des Großraums Wien. Prälat Eichinger gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Vereins der Filipowaer Ortsgemeinschaft in Österreich, an dessen 50-jährigen Gründungsjubiläum am 2. Mai 2015 er noch bei der Gedenkmesse mit Pfarrer Pfeifer aus Hodschag konzelebrierte und die Ansprache hielt. Er gestaltete jahrelang die vorweihnachtliche Adventfeier des Vereins und war durchgehend Zelebrant beim jährlichen vom Verein gestalteten Gedenken an den 25. November 1944 in der Kirche Mariä Schmerzen im Kaasgraben.

Die Wiener Filipowaer waren mit einem eigenen Autobus zum Totenamt gekommen. Beigesetzt wurde Prälat Eichinger anschließend in der Gruft des Domkapitels am Städtischen Friedhof in St. Pölten. Die Mehrzahl der auch von auswärts angereisten Filipowaer Landsleute fand sich nach dem Begräbnis zu einem gemeinsamen Essen im diözesanen Bildungshaus St. Hippolyth ein.



Die Krapfen meiner Oma waren die besten!

Sie waren ein bleibendes Geschmackserlebnis und ein unvergesslicher Genuss. Die Geschichten die mir von Opa noch in Erinnerung sind, waren von Wehmut, aber auch von Dankbarkeit und Stolz getragen. Sie beide kamen aus einer Zeit die wir zu verlieren im Begriffe sind, wenn wir sie nicht an unsere Kinder und Enkel weitergeben. Das zu vollbringen ist ihr Vermächtnis und unsere Aufgabe.

Aus diesem Grund sammeln wir noch immer alles, was an sie und ihre damalige donauschwäbische Welt erinnert. Seien es Bücher, Dokumente, Rezepte, oder handwerkliche Gegenstände, Fotos, Schriftstücke, Kunstgegenstände wie sie z.B. im Burgmuseum Wels, Marchtrenk, Braunau, Vöcklabruck ausgestellt sind.

Darum feiern wir jedes Jahr Anfang Juni einen Erinnerungstag der Heimatvertriebenen

Heuer findet dieser Tag der Erinnerung am 4. Juni
im Minoritensaal in Wels statt. Beginn 14.30 Uhr.
Sie sind herzlich dazu eingeladen!

Für das Jahr 2017 sind Ort und Zeit auch schon festgelegt: Samstag 10. Juni in Marchtrenk. Veranstaltet von der Donauschwäbischen Landsmannschaft.

Flüchtlinge und deren Schicksal sind aus unserem täglichen Leben nicht mehr wegzudenken. Vor rund 70 Jahren wurden allein aus den östlichen und süd-östlichen Teilen Europas rund 20 Millionen deutschsprachige Menschen aus ihrer Heimat vertrieben, was heutzutage aus dem Bewusstsein der Öffentlichkeit zu verschwinden droht.

Alle Nachkommen der Donauschwaben sind aufgerufen, sich ihrer Wurzeln zu erinnern, ein klein wenig ihrer wertvollen Zeit dem Dienst der Vorfahren und dem Gedenken an ihre materiellen, künstlerischen, geistigen und kulturellen Leistungen zu widmen.

In der Donauschwäbischen Landsmannschaft und im Kulturverein der Heimatvertriebenen mit Sitz in Wels, ist viel Platz für Damen und Herren mit donauschwäbisch-altösterreichischen Wurzeln, die ihre Ideen einbringen und gerne etwas beisteuern möchten!

Kontaktmöglichkeiten:

e.ellmer@aon.at · j.h.springer@aon.at · www.donauschwaben-ooe.at

07243 50 931

0699 17 39 39 62

0681 81 92 75 62

jeden 1. Samstag im Monat von 9–11 Uhr im Büro der
Donauschwaben Wels, Maria-Theresia-Straße 33

Einladung zum:

Grillfest / Gemütliches Mittagessen

Wann? *Am Samstag, dem 30. Juli 2016,
ab 11.30 Uhr*

Wo? *Bei der Volksschule Neufahrnerstraße*

Wer feiert mit uns? *David Zwilling mit einer Pilgergruppe
(Jerusalemweg)*

Im vorletzten Mitteilungsblatt (Nr. 2/2015) haben wir von unserem letzten, mittlerweile zur Tradition gewordenen Grillfest berichtet, welches durch eine Tombola mit attraktiven Preisen bereichert wurde. Über 400 Personen verbrachten einen gemütlichen Nachmittag bei bester „kulinarischer Versorgung“. Das wollen wir auch bei diesem Fest erreichen, zumal wir heuer u.a. mit **Ex-Weltmeister David Zwilling und einer Pilgergruppe**, die pünktlich um 12 Uhr eintreffen werden, nicht alltägliche Ehrengäste begrüßen dürfen.

Geboten werden u.a. auch heuer wieder donauschwäbische Spezialitäten wie „Original Banater“ und donauschwäbische Mehlspeisen – und natürlich die üblichen Getränke vom Fassbier bis zum Kaffee.

Durch **„garantierte Schattenplätze“ ist auch eine „Wohlfühl-Atmosphäre“ sichergestellt.** In Verbindung mit einem **Nachmittags-Unterhaltungsprogramm**, bieten sich unseren Gästen mehrere Möglichkeiten einen Tag mit Freunden bei bester „kulinarischer Versorgung“ zu genießen – und: Die Küche daheim bleibt kalt!!!

Neben David Zwilling und der Pilgergruppe erwarten wir auch heuer wieder mehrere Ehrengäste aus der Politik und aus der Wirtschaft, wie den Herrn Vladimir Novakovic, Generalkonsul der Republik Serbien, Rechtsanwalt DDr. Ralf Brditschka, Geschäftsführer der Hasch & Partner Anwalts-gesellschaft mbH, der unsere Landsleute aus dem heutigen Serbien bei der Aktion „Restitution“ vertreten hat und jenen bei der Aktion „Rehabilitation“ weiterhin rechtlichen Beistand leistet, die beiden Vertriebenen-sprecher NR Mag. Michael Hammer und NR Franz Kirchgatterer u.a.

Also: Essen – Trinken – Unterhalten = mit Freunden Wohlfühlen!



Donauschwäbische Köstlichkeiten

Brotworscht

Für die Bratwurst verwendet man Schweinefleisch. Das Rezept ist für 1 kg Fleisch berechnet.

Zutaten:

- ½ kg Schweinefleisch von der Schulter
- ½ kg durchwachsenen Bauch – beides fein faschiert
- 20 g Salz
- 6 g Paprika süß
- 6 g Paprika scharf
- 4 g Pfeffer
- 1 Glas Knoblauchwasser (2 dl)

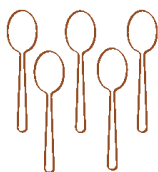
Zubereitung:

Das Knoblauchwasser wird schon am Vortag zubereitet. Zu 1 kg Fleisch ca. 2–3 Zehen Knoblauch – zerdrückt in 2 dl Wasser – zugedeckt über Nacht ins Freie stellen (starker Geruch).

Die Zutaten mit dem faschierten Fleisch sehr gut vermischen und mit dem Knoblauchwasser fest durchkneten. Die fertige abgeschmeckte Wurstmasse nun mit einer Wurstspritze oder durch den Fleischwolf in die Därme füllen und portionieren.

Die Wurst kann nun gebraten werden oder sie wird geselcht, wobei die geselchte Wurst roh gegessen oder auch gekocht werden kann.

Därme beim Fleischhauer besorgen. Die fertigen Würste kann man einfrieren.



Ein Held der Vojvodina

S. Pualić-Spero | 8.12.2015 Blic Belgrad,
Stevic Jovica [stevic.jovica@open.telekom.rs]

Adam Berenc, ein deutscher katholischer Priester aus Apatin, der sich als einer der ersten gegen die Nazis wandte, wurde auf persönlichen Befehl von Joseph Goebbels verhaftet – und nach der Niederlage des Nationalsozialismus war er unter Hausarrest im Auftrag der Kommunisten!



Der geistige Führer des Widerstandes gegen die NS-Deutschen in der Batschka, der Redakteur der Zeitschrift „Die Donau“, Dr. theol. und Apatiner Priester Adam Berenc, veröffentlichte zahlreiche Artikel und Predigten und hat schon 1936 den Aufstieg und Fall des Nationalsozialismus vorhergesagt.

Der ehemalige Abt Jakobi Eggert schickte ein Rundschreiben an etwa dreißig Gemeinden in der Batschka auf der Suche nach Unterstützung im Kampf gegen den damaligen Kulturbund und Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Er benutzte in seinem Kampf die Wochenzeitung „Die Donau“ und seine Predigten. Seine Artikel und Reden wurden über Radio-Vatikan und über den geheimen Funk nach Paris, Berlin, London und Amerika ausgestrahlt – erklärt Chronist Boris Masic, der im Pfarrhaus Berenc in der Nähe der Kirche des Herzens Jesu das Archiv von Berenc gefunden hat.

